

**Gottesdienst zum Refo-Jubiläum**  
**„Sola Gratia – allein aus Gnade“**  
**PS 103 und Joh 1,16f**

**BZ Pattaya**  
**11.6.2017**  
**11.00 Uhr**

### **Predigt: Ps. 103 und Joh 1,16-17**

Liebe Gemeinde,

**Gnade** – das ist eins von den großen zentralen Worten des Glaubens. So wie Sünde. Oder Barmherzigkeit. Oder Erlösung.

Gnade – das klingt aber auch ein bisschen altmodisch wie alle diese Worte heute. Dabei hat die Gnade ihren Platz in unserer modernen Welt durchaus behalten – im Gnadensbrot für ein altes Pferd oder in Thailand einen alten Elefanten; oder als Gnadengesuch in der Strafgesetzgebung.

Aber Gnade löst vielleicht auch ungute Gefühle, womöglich Widerstände aus. Ein Gnadenerweis - klingt das nicht nach demütigender Geste, nach Hierarchie und Abhängigkeit? Niemand möchte doch auf die Gnade eines anderen angewiesen sein. Heute weniger denn je.

Insofern ist das schon provozierend, wenn die Reformatoren kurz und bündig sagen: **sola gratia – allein aus Gnade** kannst Du selig werden. Also ein glückliches, sinnerfülltes Leben haben. Oder auch: heil werden an Leib und Seele.

Darum geht es ja eigentlich im christlichen Glauben. Darum ging es Jesus, wo er ging und stand und redete und heilte. Dass Menschen selig werden, heil und ganz an Leib und Seele. Und daran ist nichts altmodisches. Die Sehnsucht danach ist bei uns heutigen so groß wie eh und je.

Es könnte aber sein, dass die meisten von uns, wenn man uns fragt, was wir bräuchten, um zu einem solchen Leben zu finden, erstmal antworten Würden: Ich brauche elementare Rechte und Freiheiten. Lebenschancen. Entfaltungsmöglichkeiten, eine gewisse materielle Sicherheit – dann werde ich selbst was draus machen.

Solche Rechte für alle, also **Gerechtigkeit** – das wäre der Weg und die Rahmenbedingung für ein gutes Leben für alle.

Und das wäre etwas anderes als Gnade. Viel demokratischer. Eigentlich sogar das Gegenteil.

Denn bedeutet Gnade nicht automatisch, dass da einer oben ist und einer unten? Dass einer die Macht und Autorität hat, sich dem anderen, der darauf kein verbrieftes Recht hat und das nicht einklagen kann, gnädig zuzuwenden – oder eben auch nicht.

„*Gerechtigkeit will ich, nicht Gnade*“, lässt Gotthold E. Lessing seine Minna von Barnhelm ausrufen, die sich verzweifelt gegen das Diktat der Konventionen und Klassenschranken wehrt, die der Liebe ihres Lebens keinen Raum lassen.

Revolutionäre haben deshalb immer auf Gerechtigkeit gesetzt. Und dann das, was sie für gerecht hielten, oft sehr bald so gnadenlos selbst definiert und durchgesetzt, dass von der erkämpften und erhofften Freiheit für alle nicht mehr viel übrig blieb.

Wer das Recht und die Macht hat, ist immer gefährdet, es gnadenlos anzuwenden. In der Politik genauso wie in der Kirche.

„*Gnade ist die Stütze der Gerechtigkeit*“ weiß deshalb ein russisches Sprichwort.

Natürlich lebt Gerechtigkeit von der verlässlichen und unbestechlichen Anwendung des Rechts, dass sonst bald niemand mehr achten würde.

Aber wer nicht im richtigen Moment Gnade vor Recht ergehen lassen kann, droht rechthaberisch, ja unmenschlich zu werden.

Deshalb gibt es auch in demokratischen Rechtsstaaten Gnadenerweise: die Anerkennung mildernder Umstände vor Gericht, Begnadigung von Straftätern und Amnestien z.B.

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist jetzt deutlich geworden, dass wir von beidem leben: von Gerechtigkeit und von Gnade.

In einem ungerechten System kann niemand wirklich frei sein, auch nicht „die da oben“, die Privilegierten.

Und zugleich gibt es niemand, der oder die nicht auf die Nachsicht oder das Wohlwollen anderer – eben auf Gnade angewiesen ist.

Vielleicht ist das genau der Grund, warum wir moderne westliche Menschen uns so schwer tun mit der Gnade.

Wir haben gründlich gelernt, dass jeder für sich selbst verantwortlich ist und wollen das meist auch gar nicht anders.

Aber ob wir, so wie wir sind, mit all unseren Ecken und Kanten und Fehlern und Schwächen Gnade in den Augen anderer finden, das können wir im Grunde nicht beeinflussen. Manchmal sind es gerade unsere schönsten und liebenswürdigsten Seiten, unsere größten Stärken und besten Ideen, die Neid auslösen oder Widerstand erregen. Und im Tiefsten wissen wir ja auch, dass wir uns die echte Wertschätzung, die ehrliche wohlwollende Zuwendung, die wir doch hin und wieder von anderen brauchen, nicht erkaufen oder erbetteln können. Es gibt sie nur geschenkt – reine Gnade, wenn die anderen uns so begegnen. Und uns nicht missachten, ausgrenzen, verurteilen.

Im Grunde war das in einer ganz anderen Zeit und unter anderen äußeren Umständen das Problem Luthers. Nur dass sein Gegenüber Gott war als die entscheidende Instanz, die unbestechlich über sein Leben urteilte. Gerechtfertigt wie Luther annahm. Aber auch gnädig?

*Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?* war deshalb die Frage, die ihn umtrieb. Also einen Gott, der mir eine Chance gibt, vor ihm zu bestehen, auch wenn ich ehrlich weiß, dass ich niemals fehlerlos, also ohne Sünde, sein werde und sein kann, so sehr ich mich um ein Leben bemühe, das Gott recht ist. Luthers Qual war, dass er auf diese Frage keine beruhigende Antwort fand. Gott blieb ihm vor allem ein unheimlicher Richter.

Bis er bei Paulus im Römerbrief liest: „Das Evangelium, also die gute Nachricht von der bedingungslosen Liebe und Zuwendung Gottes zu allen Menschen, ist eine Kraft Gottes, die alle selig macht, die daran glauben.“

Da dämmerte ihm, dass es diese Liebe und Zuwendung – also Gottes Gnade umsonst gibt. „Sola fide, allein durch Glauben“, allein durch das Vertrauen in Gott erreicht sie uns. Und Luther fügt gleich noch an: solus Christus – Christus allein reicht und sagt alles. In ihm ist alles entscheidende über Gott zu erkennen.

Dieses allein aus Gnade, allein durch den Glauben, allein in Christus war damals durchaus als Abgrenzung gemeint gegen die katholische Kirchenlehre und manche ihrer Traditionen. Aber es ist kein exklusives allein im Sinne von „allein und ausschließlich“.

Es sagt vielmehr einfach: Die Gnade, der Glaube, Christus ist genug. Wenn Du das mit der Gnade, mit dem Glauben und mit Christus wirklich verstanden hast, dann reicht das. Dann hast Du alles Entscheidende verstanden. Das schließt nicht aus, dass die Wahrheit, die in der Gnade, im Glauben oder in Christus steckt, auch anderswo gefunden werden kann. Aber in Christus jedenfalls ganz sicher.

Deshalb heißt es im Johannesevangelium: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ (1,16)

Da ist es wieder, das Duo aus Gerechtigkeit und Gnade. Beides tut not – aber das Gesetz allein bringt gerade die, die es am ernstesten nehmen leicht in einen Teufelskreis der Sorge um das eigene Gelingen. Erst wer Gott auch das Geschenk der Gnade abnehmen kann, ist entlastet. Und Gnade gibt es in Fülle – sie geht nicht aus.

Und heute? Wer fürchtet heute noch einen streng verurteilenden Gott? Man könnte nun denken, dass 500 Jahre und ein Zeitalter der Aufklärung später sich dieses Problem auch für ernsthaft bestrebte oder fromme Menschen erledigt hat.

Hat es aber nicht. Nur die urteilende Instanz hat sich verwandelt. Es ist nicht mehr der ehrfurchtgebietende Gott, der den meisten Menschen vor Augen steht. Es ist das eigene Gewissen, der eigene Anspruch an zielstrebige Selbstoptimierung und ein möglichst gelingendes erfolgreiches Leben. Das Angebot an Ratgebern zur Entwicklung von Persönlichkeit und Erfolg in den Buchhandlungen ist kaum zu überblickend und verrät einiges. Die Frage, die sich stellt, ist heute vielleicht eher diese: *Wie schöpfe ich alle meine Möglichkeiten so aus, dass ich mir am Ende selbst nichts vorwerfen muss?*

Die Antwort lautet: Du musst nichts aus Dir machen. Schon gar nicht mehr, als Du sein kannst. Denn Du bist schon längst genug. Du darfst aus Gnade leben. Aus der vorausseilenden und bedingungslosen Liebe, mit der Gott Dir begegnet. Und eigentlich lebst Du doch immer schon davon.

Im Psalm 103 haben wir vorhin gebetet:  
*Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.*

Gekrönte Häupter– das sind wir also! Gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit von Gott, der nicht zulassen will, dass wir uns mit selbstquälerischer Sorge um unsere jederzeit und überall optimale Performance in heillosen Stress und ins Verderben stürzen – während das Leben an uns vorüberzieht.

Denn alles Entscheidende in unserem Leben haben wir doch noch nie selbst gemacht, sondern immer nur geschenkt bekommen: Unser Leben, unsere Gesundheit, die Menschen, die wir lieben und die uns lieben, unseren Verstand und andere Talente... und was uns je für uns selber da noch einfallen würde.

Müssen da noch mehr aus uns machen?

Die Gnade ist umsonst – aber sie ist nicht billig. Sie verzichtet nicht auf Gerechtigkeit.

Auch das steht deutlich im Psalm 103:  
*Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.*

Gott will Gerechtigkeit. Niemandem soll sein oder ihr gutes Recht auf ein menschenwürdiges Leben vorenthalten werden. Heil werden, ganz sein hat nicht nur eine spirituelle Dimension.

Wer das glaubt, kann sich nicht heraushalten, wo Unrecht geschieht. Und sei es dadurch, dass gnadenlos ein Recht durchgesetzt wird, das vielleicht legal aber deshalb noch lange nicht legitim ist. Auch Diktaturen haben ja Gesetze.

Sein gutes Recht, ihr gutes Recht – die Formulierungen machen es schon deutlich: Nicht alles, was geltendes Recht ist, ist und bleibt auf Dauer auch gut. Es muss fortgeschrieben und immer neu ausgehandelt werden, damit es dem Leben dienen kann. Das wussten schon die jüdischen Rabbinen, die deshalb bei allem Respekt vor der Thora alles und jedes diskutiert und in Frage gestellt haben. Gerade dadurch heiligten sie das Gesetz Gottes und erlaubten ihm, in jedem Fall das gute Recht hinter den Buchstaben zum Vorschein kommen und sich durchsetzen zu lassen.

Das Wunderbare in diesem Psalm 103 ist für mich, das beides zusammengehalten wird und miteinander einhergeht: Hier die frei

geschenkte Gnade, Barmherzigkeit und Güte Gottes – und dort die Gerechtigkeit, Gottes Programm für die Welt.

Und beides lebt auf in einer lebendigen, vertrauensvollen Beziehung zwischen Gott und uns. Da sind „oben“ und „unten“ keine entscheidenden Dimensionen mehr. Gnade kommt auf Augenhöhe.

Sind es nicht diese lebendigen und vertrauensvollen Beziehungen, aus denen wir eigentlich leben – auch zwischen uns Menschen?

zu wissen und vertrauen zu können: da ist jemand, der akzeptiert mich und nimmt mich an, so, wie ich bin. Das ist Gnade. Und Gerechtigkeit – die fängt doch damit an, dass da eine ist, die sich um mich sorgt und sich für mein Recht einsetzt.

In vielen Geschichten von Jesus geht es genau darum, wie in einer lebendigen, vertrauensvollen Begegnung Gerechtigkeit und Gnade zusammenkommen – und heilsame Wunder wirken. Wenn Zachäus aus Freude über die geschenkte Gnade das finanzielle Unrecht wieder gut macht, das er angerichtet hat.

Oder wenn der Vater den heimkehrenden Sohn, dem er eigentlich nichts mehr schuldig ist, aus lauter Liebe umarmt und in Gnaden aufnimmt.

So ist Gott, sagt Jesus. Auch für Dich.

Das letzte Wort in dieser Predigt soll Martin Luther haben:

Glaube ist eine lebendige verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal dafür sterben würde. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig, lustig gegen Gott und alle Kreaturen; Das wirkt der heilige Geist im Glauben.

Und der Friede Gottes...

Annegret Helmer